

Barbara Kisseler tot

Kämpferin für Kultur

Hamburgs Kultursenatorin Barbara Kisseler ist tot. Die parteilose Politikerin starb am Freitag im Alter von 67 Jahren nach schwerer Krankheit, wie Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) am Montag mitteilte. Kisseler genoss in der Kulturszene einen hervorragenden Ruf und war ausgezeichnet vernetzt. Zuletzt war die Kulturpolitikerin bundesweit in Erscheinung getreten, als sie im Sommer 2015 als erste Frau an die Spitze des Deutschen Bühnenvereins gewählt wurde.

»Unsere Kultursenatorin hat bis zum Schluss dafür gekämpft, sich schon bald wieder mit voller Kraft für diese Stadt und ihre Kultur einsetzen zu können. Auch ich habe gehofft, dass sie diesen Kampf gewinnen wird«, sagte Scholz. »Dass es nun anders gekommen ist, macht nicht nur mich persönlich, sondern uns alle im Senat sehr traurig. Wir sind in Gedanken bei ihrem Mann und ihrer Familie.«

Kisseler leitete die Hamburger Kulturbehörde seit 2011. Von 1993 bis 2003 war Kisseler Abteilungsleiterin für Kultur im niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Dann wechselte sie als Staatssekretärin für Kultur nach Berlin. Als erste Frau stieg sie im Herbst 2006 an die Spitze der Berliner Senatskanzlei unter dem damaligen Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) auf. *dpa/nd*

Lessingpreis

Ehrung für Kurt Drawert

Der Dichter, Dramatiker und Erzähler Kurt Drawert erhält den mit 13 000 Euro dotierten Lessingpreis des Freistaates Sachsen 2017. Mit der Auszeichnung würdigt das Land Menschen, die sich dem Schaffen des Gelehrten Gottfried Ephraim Lessing verpflichtet fühlen, wie das Kunstministerium am Montag in Dresden mitteilte. In seinen Texten frage Drawert in aufklärerischer Haltung nach der Zerstorbarkeit des Individuums, heißt es in der Jury-Begründung.

Drawert wurde 1956 in Hennigsdorf (Brandenburg) geboren, studierte am Literaturinstitut in Leipzig und lebt heute als freier Autor in Darmstadt (Hessen). Dort leitet er seit 2004 das Zentrum für junge Literatur. Der Preis soll am 21. Januar 2017 in Kamenz während der 51. Lessingtage verliehen werden. Lessing wurde 1729 in Kamenz geboren. Der nach ihm benannte Preis wird seit 1993 alle zwei Jahre vom Freistaat Sachsen verliehen. 2015 erhielt die Reporterin Carolin Emcke die Auszeichnung. *dpa/nd*

Stadtmuseum Camburg

Töpferware aus dem Bauhaus

Im Depot des Stadtmuseums Camburg bei Jena ist ein zuvor unbekanntes Album der einstigen Bauhaus-Töpferlei aufgetaucht. »Es wurde 1923/24 angelegt, hat 26 Seiten und enthält 52 Original-Fotos von Arbeiten, die eindrucksvoll zeigen, wie das berühmte Weimarer Bauhaus formbildend gearbeitet hat«, sagte Museumsleiterin Pauline Lörzer am Montag der Deutschen Presse-Agentur. Der Leiter des Keramik-Museums in Bürgel, Konrad Kessler, schätzt den Fund als »wissenschaftlich hochinteressant« ein. Das Bildmaterial zeige ausschließlich herausragende Arbeiten berühmter Bauhaus-Töpfer wie Otto Lindig und Theodor Bogler. *dpa/nd*

Ein Gespräch mit dem ungarischen Künstler Szabolcs Kisspál zur Ausstellung »On Building Nations« in Oldenburg

Unter Orbán gilt Kritik als »fremdartig«



In der Doppelausstellung »On Building Nations« fragen Mahmoud Khaled und Szabolcs Kisspál, wie durch Kunst Nationen gebildet werden. Die Künstler kommen mit Ägypten und Ungarn aus Ländern, deren Regierungen den Nationalismus als politische Strategie einsetzen. Während Khaled sich mit architektonischen Aspekten beschäftigt, analysiert Kisspál die Philosophie, die dem Wandel Ungarns von einer Demokratie in einen autoritären Staat zugrunde liegt. Mit Kisspál sprach für »nd« Radek Krolczyk.

Foto: privat

In Ihrer Ausstellung zeigen Sie Arbeiten, in denen Sie sich mit dem Nationalismus Ihres Heimatlandes Ungarn beschäftigen. In einem Raum etwa zeigen Sie eine Sammlung antiker Gebrauchsgegenstände mit nationalistischen Symbolen. Wie kam es zu dieser Sammlung?

Ich habe mich mit der Bedeutung von Nationalreligion und Neuheidemum in der heutigen politischen Kultur Ungarns beschäftigt. In diesem Zusammenhang habe ich mir national aufgeladene Relikte aus der Zwischenkriegszeit angesehen. Das ging von Gedenkplaketten bis hin zu Geschirr. Auf diese Weise entstand die Idee für meinen Raum in Oldenburg. Ein halbes Jahr über habe ich solche Gegenstände bei einem ungarischen Onlineauktionshaus gesammelt. Dieses Museum, das ich in diesem Raum eingerichtet habe, ist eine Art Display der nationalen Religion. Hier wird sie in ihrer Breite sichtbar.

Wussten Sie, wonach Sie suchten?

Teilweise schon. Ich habe Suchbegriffe wie »Irredentismus«, »Revisionismus« und »Nationale Relikte« verwendet. Das hat mich dann zu neuen Dingen geführt, an die ich zunächst nicht gedacht habe.

Was sind denn die seltsamsten Dinge, die Sie gefunden haben?

Eine Spritze von 1930 mit dem Markennamen »Trianon« etwa. Das ist der Name zweier Schlösser im Versailler Park, auf denen nach dem Ersten Weltkrieg unter anderem die Aufspaltung Österreich-Ungarns beschlossen wurde.

Findet sich auch der gegenwärtige Nationalismus in solcherlei Gegenständen wieder?

Natürlich. Solche Dinge sind sehr beliebt. Ich habe in meiner Sammlung einige davon zwischen den alten versteckt. Da wäre etwa ein Trianon-T-Shirt, das ich in der Ausstellung an die Wand gehängt habe. Das wurde 2010 zum 90-jährigen Jubiläum der Friedensverhandlungen in Umlauf gebracht. Oder ein Glas mit dem ungarischen Glaubensbekenntnis.

Seit wann beschäftigen Sie sich mit dem ungarischen Nationalismus?

2012 produzierte ich das Video »Amorous Geography«. Es handelt von einem der prägendsten, wenn auch unterdrücktesten Motive der ungarischen Geschichte, dem Trauma, das durch die Verhandlungen von Trianon entstand. Dieses Ereignis hat bis heute einen immensen Einfluss auf die Entwicklung der ungarischen Gesellschaft, auf die Ausbildung ihrer soziopolitischen Strukturen, der kulturellen Positionen.

Welche Form hat Ihr Film und welches Material haben Sie verwendet?

Das Material ist sehr unterschiedlich, es sind Archibilder aus der Zwischenkriegszeit darunter, aber auch Schnipsel aus Nachrichten, digitale Bilder und von mir manipuliertes Filmmaterial. Es ist ein Erzählfilm geworden, der so tut, als sei er dokumentarisch.

In Oldenburg zeigen Sie ein Video, in dem Sie sich dem Adler als nationalem Symbol Ungarns widmen. Was hat es mit diesem Wappenvogel auf sich?

Ornithologisch handelt es sich um einen Falken. Der Vogel spielt in der Geschichte ungarischer Nationalmythologie eine zentrale Rolle. Durch Jahrhunderte hindurch blieb er ein zentrales Motiv und hat zahlreiche Bedeutungsverschiebungen durchgemacht. Vor den Verträgen von Trianon repräsentierte er die Beständigkeit und Größe des Ungarischen Königreiches, danach war er das Symbol des Revisionismus, später dann für Rassismus und Ausschluss. Die ungarischen Faschisten verwendeten den Vogel in ihrem Pfeilkreuz. Während der sozialistischen Ära war der Raubvogel weitestgehend aus der Öffentlichkeit verbannt. Nach der Wende wurden überall im Land Hunderte nationale Monumente errichtet, die einen Adler beinhalten. Viktor Orbán hatte bei der Einweihung eines dieser Monumente gesagt: »Dieser Archetyp gehört zu Blut und Mutterboden.«

In welcher Weise hat sich das Leben für einen Künstler in Ungarn durch Orbán verändert?

Es hat sich radikal gewandelt. Die ungarische Kulturszene wurde komplett umgekrempelt – institutionell, recht-



Szabolcs Kisspál, Stages, 2016

Fotos: (Kisspál) VG Bild-Kunst Bonn 2016

lich, strukturell. Unter den traditionellen und nationalistischen Institutionen steht die Akademie der Künste ganz oben. Sie hat eine übergeordnete Rolle zugewiesen bekommen und übt Kontrolle im kulturellen Feld aus. Zeitgenössische Kunst wurde als gefährlich und nutzlos, Kritik als fremdartig gelabelt. Es gibt Künstler, der sich dagegen wehren, die Macht des Regimes aber ist stabil.

Wie hat sich Ihre persönliche Situation verändert? Haben Sie noch die Möglichkeit, auszustellen?

Es gibt unabhängige Foren, in denen ich mich äußern kann, der Großteil der Medien allerdings ist gleichgeschaltet. Dasselbe betrifft die Ausstellungshäuser. Die großen sind von der Regierung ideologisch vereinnahmt. Die Leitungen wurden ausgetauscht, die kuratorischen Teams

wurden gefeuert, wenn sie nicht von selbst gingen. Auch in den Jurys sitzen nationalistische Kräfte. Aber es gibt stets noch kleine unabhängige Ausstellungsorte, an denen man unter recht freien Bedingungen ausstellen kann.

»On Building Nations«. Bis 23. Oktober im Edith-Russ-Haus für Medienkunst, Katharinenstraße 23, 26121 Oldenburg

David Vann ist auch in seinem neuen Roman »Aquarium« auf Zuspitzung aus

Ein Sprachstück für die Kammerbühne

Von Ralph Grüneberger

Ein großartiger Erzähler, der mit wenigen Strichen seinen Figuren eine Herkunft gibt: So zeigt sich der US-amerikanische Autor David Vann auch in seinem Roman »Aquarium«. Wiederum erleben wir in einer von Mariam Mandelkoff trefflich ins Deutsche gebrachten Sprache einen Meister der Menschen-, Natur- und Situationsschilderung.

Die erzählte Zeit währt nur wenige Tage. Weihnachten, das Familienfest schlechthin, steht bevor. Und das Mädchen Caitlin, das in Seattle eine Art Freie Schule besucht, bringt ihre Nachmittage im Aquarium des Zoologischen Gartens der Stadt. Die Jahreskarte für den täglichen Zutritt ist im Grunde der einzige Luxus, der ihr vergönnt ist. Mit ihrer Mutter lebt die Zwölfjährige in ei-

nem heruntergekommenen Stadtviertel. Sheri Thompson, die sich in Vollzeit als Transportarbeiterin am Hafen verdingt und Überstunden schrubbt, soviel sie bekommt, hat bei der Einschulung von Caitlin als Adresse die Anschrift eines besseren Stadtteils angegeben, um ihrer Tochter die Aufnahme in dieser Schule überhaupt zu ermöglichen.

Noch ist die Schule mehr Spiel, mehr Beschäftigung, mehr Aufenthaltsort für Caitlin. Der sogenannte Ernst des Lebens bricht über die Schülerin außerhalb des Schulhauses herein. Im Aquarium ist ihr ein älterer Mann begegnet, mit dem sie sich mehr und mehr anfreundet. Ja, auf den sie wartet, und von dem sie erwartet wird. Gemeinsam studieren sie das Verhalten der Fische. Doch dieser Konstellation ist in unserer von Gefahr, Entfremdung und Voreingenommenheit bestimmten Gesell-

schaft das Unheil immanent. Wir wissen sofort, das kann nicht gutgehen. Und tatsächlich mobilisiert Caitlins Mutter die Polizei.

Als diese den alten Mann, der in einem Moment der Anteilnahme Caitlin umarmt und getröstet hat, befragt, ob es sich dem Kind unsittlich genähert habe, bekennt dieser, Caitlins Großvater zu sein, was den Leser nicht wirklich überrascht. Das Mädchen ist danach völlig verwirrt. Aber mehr noch Sheri, ihre Mutter. Sie kollabiert förmlich bei dem Gedanken, ihr Vater, der ihre todkranke Mutter und sie, als Heranwachsende, Hals über Kopf verlassen hat, könne nun – und das passend zur Weihnachtszeit – »einen auf heile Familie machen«. Brachial wehrt sich Sheri gegen den Versuch ihrer Tochter, die auch Unterstützung von Steve, dem neuen Freund der Mutter, erfährt, den »Grandpa« zu integrieren.

Deutlich wird dabei, wie sehr es sich Caitlin wünscht, mehr als nur einen »Elternteil«, ja am liebsten eine richtige Familie zu haben. Mutter und Tochter könnten mit einem Mal aller Sorgen ledig sein. Der Großvater, ein berenteter Mechaniker mit sogenannten goldenen Händen, hat sich inmitten gesichtsloser Hauszeilen ein bauliches Kleinod geschaffen. Liebend gern zöge er ins kleinste Zimmer seines Hauses, um nur Kind und Kindeskind um sich zu haben.

Um jenen, denen das Lesevergnügen noch bevorsteht, nicht die Spannung zu nehmen, sei das Ungeheuerliche, was jetzt folgt, ausgespart. Das Wort von der Familie als kleinsten Zelle der Gesellschaft wird von Vann in schmerzhafter Lektüre verwandelt, die einen kaum vergessen lässt, was Menschen einander anzutun vermögen, ohne dass dies den Bereich des Strafrechts tangiert.

»Aquarium« ist ein Versöhnungsroman, der diese elementare menschliche Tugend sinnfällig macht. Wie immer ist Vann auf Zuspitzung aus, auf das Konzentrat von Mitmenschlichkeit und Schönheit, auf das Überwältigende, das ohne Gewalt nicht auskommt. Gleich am Anfang schafft er eine kleine Irritation, einen ersten Kontrapunkt, indem er erst nach ein paar Seiten auflöst, dass es nicht die wirklich sehr »erwachsenen« Äußerungen einer Zwölfjährigen sind, die aus Caitlins Mund kommen, sondern diese als gut Dreißigjährige das Erlebte Revue passieren lässt. Später zieht er dann alle Register, um das Orchesterwerk seiner Sprache zum Klingen und Ausklingen zu bringen.

David Vann: Aquarium. Roman. Aus dem Amerikanischen von Mariam Mandelkoff. Suhrkamp Verlag. 282 S., geb., 22,95 €.